

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 14.

Leipzig, 4. Juli 1919.

XL. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 3.75 M. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 19.

New Testament Manuscripts in the Freer Collection.
Faine, Prof. D. Dr. Paul, Das Leben nach dem Tode.
Müher, Alphons Victor, Luther und Tauler auf ihren theologischen Zusammenhang neu untersucht.
Jellouschek, Dr. Carl Joh., Des Nicolaus e Mirabilibus O. Pr. Abhandlung über die Prädestination.
Borries, Arthur von, Evangelisches Christentum und Wissenschaft.

Spranger, Dr. Eduard, Kultur und Erziehung.
Doehring, Lic. theol. Bruno, Krieg und Kirche.
Hunzinger, D. August Wilhelm, Die Volkskirche.
Pfannkuche, Dr. phil. A., Religionsfreiheit, Staatsschule und Religionsunterricht in Deutschland und in den übrigen Kulturländern.
Ders., Die Baseler Kirchenverfassung als Vorbild für die Neuverfassung der deutsch-evangelischen Landeskirchen.

Honnef, Pfarrer Johannes, Staat und Kirche.
Müller, Joh., Aus tiefer Not.
Schmidt, Ferdinand Jakob, Die Entchristlichung der Schule.
Reichardt, D. Wilh., Unsere Gefallenen und wir.
Nashagen, D. Fr., „Unsere religiösen Erzieher“.
Behrens, Franz, Gewerkschaftliche Selbsthilfe der Landarbeiter.
Neueste theologische Literatur. Zeitschriften.

New Testament Manuscripts in the Freer Collection.

Part II: The Washington Manuscript of the Epistles of Paul by Henry A. Sanders, Univ. of Michigan. New York 1918, The Macmillan Company (S. 251—315).

Mit dem vorliegenden Heft, das ich durch die gütige Vermittlung meines theologischen Freundes, des amerikanischen Vizekonsuls Herrn Walter E. Bundy noch während der Krieges erhalten habe, ist die letzte der vier Freer-Handschriften zur Publikation gelangt, auf welche C. R. Gregory in diesem Blatte 1908, Nr. 7 und ausführlicher in seiner Schrift: Das Freer-Logion 1908, S. 24 hingewiesen hatte. Die Handschrift enthält auf 84 Blättern mit lesbarer Schrift Fragmente der paulinischen Briefe von 1 Kor. 10, 29 bis Philemon 16 mit Einschluss des Hebräerbriefs, der seinen Platz zwischen 2 Thess. und 1 Tim. hat. Im übrigen ist die Anordnung der Briefe die noch heute übliche. Gregory hat dem Manuskript die Bezeichnung J oder O16 gegeben. Bei ihrer Auffindung war die Handschrift nichts als eine zusammengeklebte Masse brüchigen Pergaments. Nur mit grosser Sorgfalt haben die einzelnen Blätter gelöst und entziffert werden können. Die noch erhaltene letzte Heftzahl K Z lässt erkennen, dass das Manuskript ursprünglich 208—212 Blätter hatte, also ausser sämtlichen paulinischen Briefen auch die Apostelgeschichte und die katholischen Briefe umfasste. Die Schrift ist eine aufrechte quadratische Unziale von mittlerer Grösse und gehört dem 6. Jahrhundert an. Es begegnen Vokalverwechselungen infolge des Itazismus und die gewöhnlichen Abbreviaturen. Akzente und Spiritus fehlen, dagegen finden sich auf Vokalen zuweilen Punkte oder Strichlein. Als Interpunktionszeichen wird nur der Punkt in mittlerer Höhe verwendet. Ursprünglich enthielt eine Seite durchschnittlich 30 Zeilen zu etwa 25 Buchstaben. Erhalten sind aber nicht mehr als acht oder neun Zeilen der einzelnen Seiten, und auch diese Zeilen sind häufig am Anfang oder am Ende verstümmelt.

Der Texttypus ist deutlich alexandrinisch. Einer Zahl von 76 alexandrinischen Lesarten stehen nur fünf westliche und 15 meist bedeutungslose syrische gegenüber. Der westliche Text hat keinen Einfluss auf das Manuskript ausgeübt, der syrische nur insofern, als vielleicht Schreiber von Vorlagen gelegentlich syrische Lesarten eingeführt haben, wenn diese

letzteren überhaupt syrisch und nicht ursprünglich ägyptisch sind. In etwa 20 Fällen trifft J mit jüngeren alexandrinischen Handschriften gegen den gemeinsamen Text von κ und Β zusammen. Hier liegt die Vermutung nahe, die jüngeren Manuskripte hätten den älteren alexandrinischen Text bewahrt, während κ und Β westlichen Einfluss aufweisen. Der Grad der Verwandtschaft mit den verschiedenen alexandrinischen Handschriften wird S. 262 durch eine Liste veranschaulicht. Aus dieser ergeben sich besonders häufige Beziehungen zu κ, Α und 17. Die von dem Herausgeber S. 261 mitgeteilten singulären Lesarten von J erscheinen dem Referenten als blosse Schreibfehler, die keinen Anlass darbieten, der Einwirkung einer anderen Textgestalt nachzuforschen. Die wenigen Lesarten S. 262 f., bei welchen J allein mit einzelnen alexandrinischen oder westlichen Zeugen zusammentrifft, lassen kaum weittragende Schlüsse zu. Bei dem äusserst fragmentarischen Charakter der Handschrift lässt sich leider ihr Zeugnis an vielen Stellen nicht oder wenigstens nicht sicher erheben, wo es besonders erwünscht wäre. Zur Kennzeichnung des Textes seien nur einige wenige Lesarten beispielsweise angeführt: 1 Kor. 14, 12 προφη[τ]εῦτε; Gal. 3, 24 γέγονεν; Eph. 5, 22 ὑποτασέσθεσαν; 6, 10 τοῦ λοιποῦ; Phil. 2, 2 τὸ αὐτὸ φρονούντες; 3, 6 ζῆλος; 3, 14 εἰς τὸ βραβίον; Kol. 1, 2 καὶ κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ; 2, 7 ἐν πίστει; 2, 18 ἃ ἐώρακεν; 1 Thess. 2, 7 νῆπιοι; Hebr. 6, 2 διδαχῆς; 7, 1 ὁ συναντήσας; 9, 10 δικαιώματα σαρκός; 9, 11 τῶν μελλόντων ἀγαθῶν; 9, 17 μήποτε; 10, 38 ὁ δὲ δίκαιος ἐκ πίστεως; 11, 13 κομισάμενοι; 1 Tim. 1, 1 ἐπιταγῆν; 1, 12 ἐνδυναμώσαντι; Tit. 2, 5 οἰκούργους. Aller anderweitigen Bezeugung entbehrt die Variante 2 Tim. 1, 10: τοῦ σωτῆρος ἡμῶν θεοῦ statt τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Χριστοῦ Ἰησοῦ oder Ἰησοῦ Χριστοῦ. Man sieht, eine grundstürzende Bedeutung kommt der neuen Handschrift nicht zu, aber sie vermittelt uns eine genauere Kenntnis der alexandrinischen Textüberlieferung und trägt so in ihrem Teile bei zur Klärung der Frage nach dem Urtext. Im Druck sind die Abbreviaturen aufgelöst, aber die im Manuskript fehlenden Buchstaben in eckige Klammern gesetzt. Letzteres ist auch der Fall bei den Wort- und Satzteilen, die zur Ausfüllung kleiner Lücken ergänzt werden, und zwar, wo es dem Raum der Lücke entspricht, nach dem Text von

Westcott und Hort. Die Vergleichung mit der Ausgabe der genannten englischen Gelehrten ist am Fuss der Seite durchgeführt. Hier sind auch die Rasuren in dem Manuskript und die wenigen Korrekturen einer gleichzeitigen Hand angemerkt. Zwei Faksimiletafeln und ein Bild der Handschrift in dem verwahrlosten Zustande, in dem sie aufgefunden wurde, geben dem Leser eine Vorstellung von der Mühe, Geduld und Sachkenntnis, die der verdiente Herausgeber hat aufwenden müssen, um den Inhalt des schwer beschädigten Kodex der Forschung zugänglich zu machen.

D. Ed. Riggenbach-Basel.

Feine, Prof. D. Dr. Paul (Geh. Konsistorialrat in Halle an der Saale), Das Leben nach dem Tode. Leipzig 1918, Deichert, Werner Scholl (68 S. gr. 8). 2 Mk.

Feines vielgelesene Schrift „Die Gegenwart und das Ende der Dinge“ hat Bitten laut werden lassen, der Verf. möchte auch über das Leben nach dem Tode eine ähnliche Schrift schreiben. Es ist ausserordentlich dankenswert, dass er dem Wunsche nachgekommen ist. Sein Büchlein will nach dem Vorwort nicht eine Beleuchtung der Anschauungen, Gedanken, Hoffnungen oder Befürchtungen geben, welche die Menschheit je und je gegenüber einem Leben nach dem Tode gehegt hat; es will die Frage nach dem jenseitigen Leben auch nicht unter einen philosophischen Gesichtspunkt stellen und sie als Problem der Weltanschauung behandeln. Feine stellt sich bewusst auf den Standpunkt der biblischen Offenbarung. Aber gerade darum ist es von besonderem Wert, dass er als bewährter Exeget sich dem weiten Kreise derer als Führer darbietet, die den biblischen Trost in Todesnot suchen. Denn es gibt ja wenige Stücke der biblischen Theologie, die zu allen Zeiten in solchem Masse ein Tummelplatz der erbaulichen Phantasie gewesen sind, wie dies Kapitel vom Leben nach dem Tode. Gerade wenn man dies berücksichtigt, wird man Feine für seine ruhige, klare Darstellung Dank wissen. Er setzt sich zum Leitmotiv den Satz: „Wir entnehmen, was wir zu sagen haben, der Heiligen Schrift.“ Aber er stellt auch die überaus weise Beschränkung auf: „Wenn uns darin vieles dunkel ist, so ist das Gottes Wille, der es in seiner Weisheit so geordnet hat.“ Dies ist ein Gesichtspunkt, den keiner ungestraft aus dem Auge lässt, der die Aussagen der Bibel über dies Thema zu einem Gesamtbilde zusammenzustellen versucht. — Das Heft handelt nach den einleitenden Abschnitten von dem Zustand nach dem Tode; von der Lehre von der Wiederherstellung aller Dinge und der Lehre von der Seelenvernichtung (die beide abgelehnt werden); von dem Abschluss der Weltzeit und der Aufrichtung des Reiches Gottes. Sie wird vielen Bibellesern eine wertvolle Handreichung sein.

Lic. Gerhard Kittel-Leipzig.

Müller, Alphons Victor, Luther und Tauler auf ihren theologischen Zusammenhang neu untersucht. Bern 1918, Ferd. Wyss (168 S. gr. 8). 6 Mk.

Die vorliegende Schrift ist ein Vorläufer für ein von dem Verf. in Angriff genommenes grösseres Werk: „Der Augustinismus des Mittelalters und Luther.“ Zugleich bildet er eine Ergänzung zu seinem 1912 erschienenen Buch „Luthers theologische Quellen“. Der den Verf. leitende Gedanke ist, dass die Theologie der Frühscholastik wesentlich augustinischen Charakter gehabt habe und dass dieser Augustinismus bis zu

dem Konzil von Trient mannigfache Wirkungen ausgeübt habe. Ein Träger dieses Augustinismus war Tauler, und besonders durch dessen Vermittlung gewann er auch auf Luther Einfluss. Und zwar ist der Einfluss Taulers auf die Bildung der Grundgedanken Luthers ein überaus tiefgreifender gewesen. Das ist die These, die in diesem Buch erwiesen werden soll. Der Verf. stellt zu dem Zweck, nach verschiedenen beherrschenden theologischen Gesichtspunkten geordnet, Aussprüche Taulers zusammen. Mit diesen wird dann Luthers Auffassung in seiner früheren Zeit verglichen, mit dem Resultat, dass es im wesentlichen die nämlichen Gedanken seien, die Luther daher, da er bekanntlich Taulers Predigten mit Begeisterung gelesen hatte, Tauler entlehnt haben muss.

Ich habe nicht den Eindruck, als wenn der beabsichtigte Beweis gelungen wäre. Zwar hat die Zitatensammlung Möllers fraglos das Verdienst, die Beziehungen Luthers zu der deutschen Mystik wiederum und eindrucklich veranschaulicht zu haben. Auch wird man gern bereit sein, den Anteil Taulers an der Entstehung von Luthers Lehre vielleicht etwas grösser anzusetzen, als es bisher geschehen ist. Aber das ist auch alles. Es liegen doch nirgends, soviel ich weiss, Beziehungen vor, zu denen Luther eben nur durch Tauler gelangt sein kann, und nirgends ist eine wörtliche Benutzung erweisbar. Dazu kommt die chronologische Frage. Sie kann nicht sicher entschieden werden. Da Luther die im Jahre 1508 erschienene Augsburger Ausgabe Taulers benutzt hat, kann er immerhin vor der ersten Psalmenvorlesung 1513 das Buch studiert haben. Aber sind Spuren davon in der Psalmenvorlesung nachzuweisen? Soviel ich sehe, ist das nicht der Fall. Erst am 14. Dezember 1516 ist bei Luther mit Sicherheit Kenntnis Taulers nachzuweisen. Aber es ist sehr wohl möglich, dass er, als er 1515 den Römerbrief zu erörtern anfang, diese Studien bereits gemacht hatte. Nun sind aber die Ansätze zu Luthers eigentümlicher Auffassung von Sünde und Gnade bereits in der Psalmenvorlesung enthalten und werden in dem Römerbrief nur weiter in paulinischem Geist ausgeführt. Ich glaube also nicht, dass Tauler massgebend schon auf die Entstehung dieser Erkenntnisse eingewirkt hat. Hierfür kommen andere Quellen in Betracht, nämlich der persönliche Einfluss von Staupitz und dann Augustin. Man kann dies gewiss zusammenfassen in die Formel „Augustinismus“. Aber eigentliche Einflüsse Taulers scheinen mir nicht für die Zeit der Grundlegung der reformatorischen Erkenntnis, sondern mehr für die Zeit ihres ersten Ausbaus seit 1517 in Betracht zu kommen, so dass ich glauben möchte, dass Luther erst gegen Ende des Jahres 1516 Tauler kennen gelernt hat.

Ich habe aber überhaupt gegen die Methode Müllers Bedenken. Eine Vergleichung von zwei in sich abgeschlossenen Gedankensystemen kann meines Erachtens nicht dadurch gewonnen werden, dass man einzelne Stellen oder Anschauungen mit einander vergleicht und auf Grund gewisser Aehnlichkeiten dann ein Abhängigkeitsverhältnis konstatiert. Man wird vielmehr die beiderseitige Gedankenwelt als ein in sich zusammenhängendes Ganze zu untersuchen haben und dann erst zum Vergleich der Einzelheiten fortschreiten dürfen. Nach dieser Methode wird man aber auf so viele und tiefgehende Differenzen zwischen Tauler und Luther stossen, dass man kaum von mehr als von allgemeinen Anregungen und Bestätigungen, die Luther durch Tauler empfangen hat, wird reden dürfen. Genau dasselbe gilt aber auch von dem Verhältnis Luthers zu dem gesamten „Augustinismus“, an dem es Müller liegt. Ich habe vor einiger Zeit (in der Festschrift für Hauck) deu

Augustinismus des Joh. Driedo besprochen. Man vergleiche das Resultat mit Luthers Gedanken, und man wird die Richtigkeit meiner Behauptung anerkennen. Das gleiche ergibt sich auch, wenn man etwa Joh. Gropper zum Vergleich heranzieht oder die Reden des Augustinergenerals Hieronymus Seripando, die uns jetzt in dem fünften Band der Ausgabe der Trienter Verhandlungen durch die Görresgesellschaft zugänglich geworden sind. Wollte man aber an den Lombarden denken, so darf Luthers Urteil über sein Verständnis der evangelischen Hauptlehren (Erl. 25, 258) nicht vergessen werden.

Ich verkenne die Wahrheitsmomente in Müllers Anschauung nicht, wie es bisweilen geschieht, und ich bin auf sein angekündigtes Werk gespannt, aber ich kann die schon früher gelegentlich ausgesprochenen Bedenken wider seine Methode (Dogmengeschichte, Band IV) auch angesichts dieser neuen Publikation nicht unterdrücken.

R. Seeberg-Berlin.

Jellouschek, Dr. Carl Joh. (Privatdozent der Theologie an der Universität Wien), Des Nicolaus e Mirabilibus O. Pr. Abhandlung über die Prädestination. Wien 1918, Mayer & Comp. (VIII, 59 S. gr. 8). 5 Kr.

In Luthers Vorlesung über den Galaterbrief 1516/17 fällt auf die Selbstverständlichkeit, mit der er den Prädestinationsbegriff als zum feststehenden Bestand kirchlicher Lehre gehörig voraussetzt. Und der Traktat des Dominikaners Nicolaus Mirabilis vom Jahre 1493 über die Prädestination nimmt sogar seinen Ausgangspunkt in der Selbstverständlichkeit, mit der ihm auf Grund der Auktorität Augustins und Thomas' der Prädestinationsbegriff als feststehend gilt. Während aber bei Luther der Begriff seine Grundlage in einem lebendigen Bewusstsein der absoluten Abhängigkeit von der göttlichen Gnade hat, fehlt ihm bei dem Thomisten jede religiöse Grundlage. Dagegen religiös-sittliche Lebendigkeit hat bei Nicolaus Mirabilis das Interesse an der dem Vulgärkatholizismus seit dem fünften Jahrhundert eigenen Lehre vom liberum arbitrium. Von selbst ergab sich daraus für den vorliegenden Traktat das Problem, wie sich die Prädestination mit der Freiheitslehre vereinige. Ein in sich unmögliches Problem: wie Luther de servo arbitrio erwiesen hat, macht die Prädestinationslehre das liberum arbitrium hinfällig; und der Indeterminismus macht die Prädestinationslehre hinfällig. Jeder Versuch der Vereinigung kann nur auf Sophistik hinauslaufen. Und von solcher scholastischen Sophistik bietet der Traktat des Nicolaus Mirabilis eine hochinteressante Probe. Natürlich knüpft er für seinen Versuch an die Inkonsequenzen Augustins und an die Ausführungen des Thomas an, die bei ihm abgeflacht und vergrößert wiedergegeben werden. Nach der Ansicht des Herausgebers aber fusst er insbesondere auf Petrus Aureoli († 1322), aus dessen Sentenzenkommentar er deshalb den Abschnitt über die Prädestination in einem Anhang beigibt. Aber diese Ansicht ist unhaltbar. Denn Petrus macht einerseits die Prädestination abhängig von der Präsenz und verwandelt andererseits das Vorwissen in gegenwärtiges Wissen. Dagegen bei Nicolaus bleibt die Prädestination als solche anerkannt. Und ihr Widerspruch zur Freiheitslehre wird überbrückt durch das bene distinguere. Indem Nicolaus mit Berufung auf Aristoteles' Metaphysik zwischen Notwendigem und Zufälligem unterscheidet, rechnet er die Willensfreiheit zu den causae contingentes und entzieht sie so der Aktivität der Providenz. Und indem er in der Prädestination unterscheidet zwischen dem ewigen göttlichen

Ratschluss und der in ihm begründeten Ueberführung in den der ewigen Seligkeit angemessenen Zustand, setzt er diesen in Beziehung zu den Verdiensten der guten Werke. Dass damit, den Prädeterminismus der Prädestinationslehre einmal vorausgesetzt, keine Loslösung der Freiheit von der göttlichen Wirkksamkeit erreicht ist, ist um so klarer, da Nicolaus das Vorauswissen der menschlichen Verdienste nicht als Grund der Vorherbestimmung gelten lässt. Lemme-Heidelberg.

Borries, Arthur von (Staatsminister a. D. Dr. theol. h. e.), Evangelisches Christentum und Wissenschaft. Leipzig 1919, Alfr. Kröner (252 S. gr. 8). 5 Mk.

Der Verf. hat sich mit dieser Schrift, die er als eine Art Testament seinen Kindern gewidmet hat, die Aufgabe gestellt, „das Wesen des evangelischen Glaubens in gemeinverständlicher Weise darzulegen und aus den gewonnenen Ergebnissen Folgerungen für die künftige Weiterentwicklung des deutschen Protestantismus und der deutschen protestantischen Kirche abzuleiten“ (S. 35). Ein wertvoller Dienst, den er damit gerade als „Lai“ der Kirche erweist! Und er zeigt sich für ihn in hervorragendem Masse qualifiziert: als religiöser Charakter, in dem die Erfahrung, Weisheit und Mässigung des Alters mit Glaubenseinfalt und kindlichem Sinn sympathisch sich verbinden, als Mann theologischer Bildung, der gründliche Kenntnis und selbständiges Urteil in den besprochenen Fragen und Problemen an den Tag legt, als philosophischer Denker, der sich mit den Aufstellungen der zeitgenössischen Philosophie eingehend beschäftigt hat, endlich als Freund der Kirche, der ihre Zukunft auf dem Herzen trägt und ihr nach bestem Vermögen dienen möchte, ohne doch einer Partei sich zu verschreiben, vielmehr bewusst ausser und über ihnen sich haltend. Wir haben nicht viele „Laien“, in denen diese Eigenschaften zusammenkommen.

Die Einleitung (S. 1—35) gibt einen Querschnitt durch die gegenwärtigen wissenschaftlichen und religiösen Strömungen und die kirchliche Lage. Dadurch, dass sie vor der Revolution geschrieben ist, ist sie natürlich in manchem überholt, aber keineswegs wertlos geworden. Es finden sich treffende Urteile — z. B. über gewisse Formen des Mystizismus, die er mit Recht in schroffem Gegensatze zum Christentum sieht. „Ihr Gott ist nicht der Gott Jesu; ihr Reich ist von dieser, nicht von jener Welt; ihr Mensch nicht der Sünder, sondern der Vollkommene. Ihre Anschauung ist auch nicht eigentlich eine Weltanschauung, denn sie ist nicht allgemein zugänglich: sie setzt eine besondere Verfassung des Geistes- und Gemütslebens voraus, eine Verbindung hochfliegender Phantasie mit dem Hange zu schwärmerischer Selbstbespiegelung . . .“ (S. 16). Das ist jedenfalls weit richtiger geurteilt, als es heute oft von theologischer Seite geschehen ist. Ueber die kirchliche Lage urteilt Verf., dass eine tatsächliche Glaubensgemeinschaft innerhalb der Kirche angesichts des Gegensatzes von Liberal und Positiv nicht mehr besteht (S. 25); weiterführen kann hier nur die ernsthafte Besinnung auf das, worin das Wesen des evangelischen Glaubens besteht; die richtige Beantwortung dieser Frage scheint dem Verf. entscheidend für die gesamte Zukunft des evangelischen Christentums (S. 26). Die Theologie hat durch weises Nachgeben auf der einen Seite und unerschütterliches Festhalten auf der anderen mitzuhelfen, dass die sichere mittlere Linie gefunden werde.

Die Darstellung zerfällt in drei Teile: Evangelischer Glaube

(S. 1—189), Wissen und Wissenschaft (S. 190—238), Sittenlehre (S. 239—245). Dort werden im ersten Abschnitt die „Grundlagen“ des Glaubens besprochen (religiöse Anlage des Menschen; Entstehung der Religion, Offenbarung; geschichtliche Entwicklung der Religionen — dann die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments), im zweiten Abschnitt die „Geschichte und Entwicklung“ des Glaubens — ein kritischer dogmengeschichtlicher „Ueberblick“, der im letzten Kapitel bis zu den „theologischen Strömungen der Gegenwart“ führt. Der dritte Abschnitt behandelt den Inhalt des Glaubens, zuerst im allgemeinen als Gottvertrauen, Ueberzeugung und Dogma, dann nach den einzelnen Lehrstücken: Wesen Gottes, Jesus als Gottes- und Menschensohn, Bedeutung seines Leidens, Sakramente, Prädestination, Erbsünde, Rechtfertigung, die Schlusskapitel handeln von Kirche und Bekenntnis und speziell vom apostolischen Glaubensbekenntnis. Abschnitt vier bringt „Folgerungen und Forderungen für die Zukunft“. Der zweite Hauptteil ist philosophischer Art. Er bespricht in drei Kapiteln das grundsätzliche Verhältnis von Wissenschaft und Weltanschauung wie von Wissen und Glauben und Art und Grenzen der wissenschaftlichen Erkenntnis; in vier weiteren Kapiteln werden Spezialfragen behandelt: Ursache und Wirkung, Zielstrebigkeit; Körper und Geist, Parallelismus oder Wechselwirkung, Allbe-seelung und Monismus. — Nach dem kurzen dritten Hauptteil folgt noch ein Schlusswort, in dem die alles überbietende Reinheit und Höhe der christlichen Weltanschauung konstatiert wird.

Aus dieser Uebersicht geht hervor, welche eine Fülle von Stoff hier verarbeitet ist. Von der Behandlung kann gerühmt werden, dass sie von ernstem wissenschaftlichen Sinn und unparteiischem Streben nach einer gerechten Mitte getragen ist. Verf. trifft in vielen Urteilen mit der kirchlichen Rechts zusammen, er ist z. B. geneigt, das Johannesevangelium als echt anzuerkennen, er trennt sich entschieden von den Religionsgeschichtlern — andererseits bekennt er sich zu einem „Modernismus, der bei aller schuldigen Hochachtung vor einer grossen Vergangenheit in dieser nicht die Schliessung, sondern die Beseitigung einer Schranke für die Forschung erblickt“ (S. 7). Er will die religiöse und theologische Weiterentwicklung auch über die Reformation hinaus. „Kein Wissensgebiet ist stehen geblieben bei Ansichten, die Jahrhunderte zurückliegen“ (S. 7). An Luther wird beklagt, dass sich bei ihm seit 1524/25 eine grundsätzliche Aenderung vollzogen habe: „die ursprüngliche innere Hingabe an das Evangelium Jesu wurde umgewandelt in das Fürwahrhalten eines Systems von Lehren“ (S. 90), eine unglückliche Formulierung; denn Luthers Glaubensverständnis hat sich nicht gewandelt, er hat nur bei der Aufgabe der Kirchenbildung die Notwendigkeit formulierter Lehre deutlicher als zuvor erkannt. Auf der anderen Seite vergleiche man das treffende Urteil des Verf.s über den „Neuprottestantismus“ (S. 110f.). Seine Schwächen werden klar erkannt: er verlegt das Schwergewicht in das innere Empfinden des Einzelnen, „gibt nur das Gefäss und lässt den Inhalt im Ungewissen“, von Sündenerkenntnis und Reue ist es bei ihm „merkwürdig still“.

Besprechung des Einzelnen ist unmöglich, nur ein Punkt sei noch berührt, der für den Verf. besonders charakteristisch ist und heute aktueller als je: die Bekenntnisfrage. Dem alten Dogma steht er ablehnend gegenüber. Man könnte, meint er, die Frage aufwerfen, „inwieweit es überhaupt zulässig erscheint, das Uebersinnliche in Formeln zusammenzufassen, die für die Gottesanschauung jedes Christen bindend sein sollen“ (S. 82),

und er urteilt: „Wieviel innere Glaubenskämpfe wären dem Gewissen . . . erspart geblieben, wenn die christliche Kirche sich von Anbeginn an auf Feststellung der einfachsten Grundwahrheiten christlicher Anschauung nach dem Vorbilde ihres Herrn und Meisters beschränkt und die unvermeidlichen Meinungsverschiedenheiten ihrer gelehrten Theologen der Auseinandersetzung unter diesen überlassen hätte“ (S. 84). Das ist eine Grundanschauung des Verf.s: Zurück zu den einfachen Grundwahrheiten der Lehre Jesu, dem Heilsnotwendigen! Allerdings kann die organisierte Kirche nicht ohne Dogma und Bekenntnis sein, es gibt „unverrückbare Grenzmaße“, aber sie muss sich dabei auf ein Mindestmass des wirklich Unerlässlichen beschränken. Das Apostolikum ist kein zutreffender Ausdruck des evangelischen Heilsglaubens. Es ist eine Halbheit, es vorläufig im Gebrauch behalten, auch kann man nicht das Glauben für den Glauben einsetzen oder die Landeskirche bloss auf Verwaltungsangelegenheiten beschränken und die Bekenntnisfrage der Einzelgemeinde überlassen — das ist ein Verzweifelungsvorschlag. Also muss man sich trotz aller wohl empfundenen Schwierigkeiten um eine neue Formulierung bemühen, für die der Verf. selbst einen Vorschlag macht (S. 74). Gegenwärtig hat die Kirchenregierung dafür zu sorgen, dass die verschiedenen Richtungen zu ihrem Recht kommen, die Kirchenordnungen sollen auch für einander entgegenstehende Anschauungen Raum bieten (S. 184).

Die gehaltvolle Schrift, die übrigens namentlich in den lehrreichen philosophischen Ausführungen keineswegs populär gehalten ist, fordert manchmal Widerspruch, öfters Zustimmung, immer aber Achtung vor dem ernsten und lauterem Streben des Verf.s heraus. Die kirchliche Lage hat sich inzwischen total verändert, gewiss nicht nach dem Sinn des Verf.s, der für die Lösung vom Staat die Zeit noch nicht für gekommen hält (S. 187f.), sein wohlwogeneres Wort verdient doch auch heute gehört zu werden.

An Druckfehlern notieren wir: S. 41, 10: Herren statt Heroen, S. 45, 8 von unten 1 Röm. statt 1 Kön., S. 192, 17: dennoch für demnach. Lic. M. Peters-Hannover.

Spranger, Dr. Eduard (ord. Professor an der Univers. Leipzig), Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze. Leipzig 1919, Quelle & Meyer (VIII, 15 S. 8). Geb. 3. 80.

Sprangers Veröffentlichungen tragen durchgehends das Gepräge pädagogisch-geschichtlicher Gelehrsamkeit und universal gerichteter erziehungswissenschaftlicher Grundsätzlichkeit. Jeder dieser Züge, noch mehr ihre Vermählung hebt auch die kleineren Aufsätze Sprangers weit über die Bedeutung der pädagogischen Tagesliteratur hinaus und lässt sich auch in der vorliegenden Sammlung wiederfinden. Sie bringt zuerst einen Ueberblick über die „Hauptströmungen der Pädagogik“ vom klassischen Altertum bis zur Gegenwart, in dem viele neue Lichter auf pädagogische Entwicklungsansätze fallen; eine nicht rein philosophisch sondern vom Standort der christlichen Pädagogik eingestellte Skizze würde wohl das durch die Idee des Christentums grundsätzlich neu eingeführte Bildungselement, unabhängig von seiner mittelalterlich-klerikalen Ausgestaltung, mehr würdigen. Der nächste Aufsatz über „Grundlegende Bildung, Berufsbildung, Allgemeinbildung“ entwickelt in ausserordentlich anregender Gedankenführung den Satz, dass nicht das herkömmliche Nacheinander von Allgemein- und Berufsbildung dem psychologischen

Gang des Menschengenies und der Mannigfaltigkeit der Begabungen und Individualitäten gerecht werde, sondern dass das innere Wesen des Bildungsvorganges den Anschluss der Berufsbildung an die Grundlegung durch die Volksschule und erst von da aus den Fortschritt zu der eigentlichen Allgemeinbildung bedinge. Man erinnert sich bei diesem Aufriss des Goetheschen: „Narrenspesen sind eure allgemeine Bildung und alle Anstalten dazu. Dass der Mensch etwas ganz und entschieden verstehe, darauf kommt es an.“ „Das Problem des Aufstiegs“ behandelt ein dritter Aufsatz auf einer breiteren Grundlage als der zumeist üblichen einseitiger Verstandeskultur und mit feinen Ausblicken in die Fragen der Lebensführung und Lebenshaltung. Es folgen die beiden Denkschriften, die Spranger auf Veranlassung des früheren preussischen Kultusministers verfasst hat, über „die Auslandsstudien“ und deren Einrichtung an den deutschen Hochschulen und „die Fortbildung der höheren Lehrer“ nach den Gegenständen der Fortbildung und den Massnahmen für die Fortbildungsbestrebungen. Den Beschluss macht die Abhandlung „Von der ewigen Renaissance“, in der der Verf. den Wesenszug der Jugend: sich selbst zu entdecken feinsinnig und lebenswürdig zu dem grossen bildungsgeschichtlichen Vorgang der Renaissance in Parallele setzt. Das Ganze ist aus einem starken und innerlichen Kulturbewusstsein geschrieben und gemahnt gerade für unsere Tage des Niedergangs an Fichtes ernstes Wort: „Das einzige Rettungsmittel unseres Volkes besteht in der Bildung zu einem durchaus neuen Selbst und in der Erziehung der Nation, deren bisheriges Leben erloschen ist, zu einem ganz neuen Leben.“ Diese Erneuerung schliesst freilich nach unserem Verständnis die Bildungskräfte des Evangeliums nicht aus, sondern bewusst und planmässig ein.

Eberhard.

Doehring, Lic. theol. Bruno (Hof- u. Domprediger in Berlin), Krieg und Kirche. (Gegenwartsfragen II. Reihe, 5/6.) Berlin 1919, Politik-Verlagsanstalt (72 S. gr. 8). 2. 50.

Es ist ein Beitrag zu den vom Verlag in zwangloser Folge herausgegebenen „Gegenwartsfragen“. Der Verf. wollte sich wesentlich mit der Innenseite des Kirchenproblems beschäftigen, in der Ueberzeugung, dass „das, was die evangelische Kirche der Volksseele leisten kann und soll, auch von der Basis der Seele her in Angriff genommen und in steter Rücksicht auf sie durchgeführt werden“ müsse. Drei Teile ergeben sich: Die Vorgeschichte des Problems — der Zeitgeist und die evangelische Kirche; das Problem selbst — das Lebensideal der evangelischen Kirche; der Weg zur Lösung des Problems — die jungkirchliche Bewegung. Natürlich berühren sich die so verteilten Gedanken; aber auf die Anordnung kommt hier wenig an, denn das Interessante und Wertvolle dieser Schrift gipfelt in ihren kritisierenden und wegbereitenden Darlegungen.

Doehring warnt — und das ist ein gutes, zeitgemässes Tun — vor einer Ueberschätzung des organisatorischen Momentes. Grossen Wert legt er auf das lebendige Predigtzeugnis, das freilich noch viel mehr mit dem geistigen Leben der Nation in Kontakt stehen müsse. In bewusster Anknüpfung an die Bibel und die Reformation gelte es mit allem Ernste „das Ideal des besten Menschen“ herauszuarbeiten und zu verkündigen. Die sittliche Kraft des Christentums sei vornehmlich in einen „willensmässigen Zusammenschluss mit Christus“ zu stellen, wodurch das christliche „Gotteselebnis“ erst seinen „greifbaren Inhalt“ empfangt. Nicht so viel Aufhebens von Parteien und Richtungen machen! Man könne „die Tore der Wirksamkeit

der Kirche im Volksleben“ kaum sicherer verrammeln, als „wenn man auf das Etikett statt auf den Inhalt Gewicht legt“. Nicht einem Mischmasch wird das Wort geredet, wohl aber der Notwendigkeit, dass wir jetzt vor allem „den dritten Artikel zur Ausgangsstelle des Gemeingeistes der Kirche nehmen“ müssen. Die jungkirchliche Bewegung sei so recht das Gebot der Stunde: Verwirklichung der Kirche Christi, nicht auf theologisch-doktrinärem Umwege, sondern auf geradem, praktisch-religiösem Wege! Das „urchristliche Moment des lebensschaffenden Geistes“, der „die Öffentlichkeit als sein Missionsgebiet betrachtet“, dürfe nicht länger vermisst werden.

Man braucht das Anregende und Gewissenschärfende dieser mit Wärme vorgetragenen Wünsche und Mahnungen nicht zu verkennen, aber man wird doch sagen müssen, dass die „Lehre“ der Kirche hier niedriger eingeschätzt wird, als sie es — kraft der evangelischen Reihenfolge „Offenbarung — Glaube — Lehre“ — innerlich verdient. Der an sich nicht neue Gedanke einer öffentlichen Mission der Kirche möge nur immer mit neuer Tatfreudigkeit ausgesprochen und durchgeführt werden, aber man wird dabei den dritten Artikel doch immer recht sehr im tiefinnersten Zusammenhang mit dem zweiten fassen müssen, wenn anders die Volkskirche auch wirklich Volkskirche bleiben soll.

Dr. Schröder-Leipzig.

Kurze Anzeigen.

Hunzinger, D. August Wilhelm (Hauptpastor in Hamburg), Die Volkskirche. Berlin, Huttenverlag (28 S. gr. 8). 1.20.

Pfannkuche, Dr. phil. A. (Pfarrer in Osnabrück), Religionsfreiheit, Staatsschule und Religionsunterricht in Deutschland und in den übrigen Kulturländern. Berlin 1919, Huttenverlag (32 S. gr. 8). 1.50.

Derselbe, Die Baseler Kirchenverfassung als Vorbild für die Neuverfassung der deutsch-evangelischen Landeskirchen mit Einleitung und Anmerkungen. Berlin, Huttenverlag (28 S. gr. 8). 1 Mk.

Honnef, Pfarrer Johannes (Doktor der Staatswissenschaft), Staat und Kirche. Ein ernstes Wort in letzter Stunde. Essen 1919, Fredebeul & Koenen (48 S. 8). 1 Mk.

Die erstgenannte Schrift enthält ein ganzes Programm, wie an die Stelle der überlebten Kirche der Bibel eine aus den Kräften der natürlichen Religion neu erstandene Gemeinde zu treten hat. Die alte Kirche war Staatskirche, in den Augen der Arbeiter eine Klassenkirche, den Bürgern anstössig durch ihre Bureaucratie und widerwärtig durch ihr Pastorentum. Die neue „Kirche“, die richtige Volkskirche, wird nicht mehr „Wortkirche“ sein, sondern „Tatgemeinschaft“. Da die „Wissenschaft“ den „geschichtlichen Charakter der Tatsachen“, auf welche die alte Kirche sich stützt, „aufgelöst hat“, hat sich das alte Bekenntnis völlig überlebt; an seine Stelle hat ein neues, aus Religion und Kunst gewobenes Bekenntnis zu treten, das niemand durch Verpflichtungen belästigt. So wird die „wissenschaftliche“ Rückständigkeit der gegenwärtigen Kirche überwunden, einer wahrhaft protestantischen Seelsorge, einer richtigen Jugendpflege und der wahren, nicht nur von Pastoren zu übenden Predigt, deren „einzige Quelle nur das in der Gemeinde lebende Evangelium“ zu sein hat, Bahn gebrochen. Wie es in solchen Programmschriften zu sein pflegt, finden sich in der herben Kritik des Bestehenden wie in der schwarmgeistigen Idealisierung des zu erstrebenden Neuen einzelne richtige Bemerkungen und fruchtbare Gedanken; das Ganze ist ein neuer unter den zahlreichen Versuchen, das alte Evangelium von Jesu Christo durch ein neues aus dem menschlichen Gemüt geschöpftes „Evangelium“, die Kirche durch einen Religionsverein zu ersetzen.

In der zweiten Schrift feiert Pfannkuche das deutsche Schulwesen als das beste der Welt und bezeichnet als die drei Grundgedanken, auf denen es aufgebaut ist: Einheitlichkeit der nationalen Volks-erziehung, Erziehungsschule, Glaubens- und Gewissensfreiheit. In diesem dreifachen Sinn gelte es die bisherige Schule weiter zu entwickeln. Der Kern der hier sich ergebenden Schwierigkeiten liege in der Frage des Religionsunterrichts. Verf. gibt dann ein instruktives Referat über die diesbezügliche Lage der Dinge in anderen Ländern, und zwar im germanisch-protestantischen, im romanisch-katholischen und im anglikanischen Kulturkreis, und erwägt in einem Schlusskapitel, was aus dieser Uebersicht für uns zu lernen sei. Seinen näheren Er-

örterungen über das, was zu tun sei, legt er die am 13. Januar erbekannt gegebenen sechs Sätze des preussischen Kultusministers Hänisch über Staat, Kirche und Schule zugrunde. Die Erörterung läuft darauf hinaus, dass die einzige wirkliche Ueberwindung der Schwierigkeiten, die hier drohen, in einer Beibehaltung der konfessionellen Staatsschule besteht. Pfannkuche, augenscheinlich Neuprotestant, würdigt die Schwierigkeiten nicht völlig, da er übersieht, dass die dem biblischen Evangelium treu gebliebenen Protestanten ebensowenig wie die Katholiken sich mit einem bekenntniswidrigen Religionsunterricht würden zufrieden geben. Um so mehr aber ist es zu begrüßen, dass er in die Forderung der letztgenannten Kreise einstimmt. Seine Ausführungen sind sehr geeignet, auch in solchen Kreisen, die dem positiven Christentum fernstehen, Eindruck zu machen, sofern diese Kreise sich nicht von Leidenschaft und Fanatismus, sondern vom Verstande leiten lassen.

In der drittgenannten Schrift bietet Pfannkuche im offiziellen Wortlaut die Staat und Kirche betreffenden Paragraphen der Schweizer Bundesverfassung, die hergehörigen des Schweizerischen Zivilgesetzbuchs und die Verfassung der evangelisch-reformierten Kirche im Kanton Basel-Stadt, die er in einem Schlusskapitel als die rechte Lösung der Kirchenfrage feiert. Die Baseler Kirche hat kein Bekenntnis, ist daher auch keine Kirche im eigentlichen Sinn, sondern eine Institution zur Befriedigung von allerlei religiösen Bedürfnissen. Diese erfolgt, wie anzuerkennen ist, unter nachahmenswerter Berücksichtigung der Minoritäten.

Die vierte Schrift stammt aus katholischer Feder. Die katholische Kirche, die bekanntlich vom Staat viel besser und würdiger behandelt worden ist als die evangelische, stemmt sich mit aller Kraft gegen eine Trennung. Das zeigt auch diese Schrift. In katholischer Weise kämpft sie durch Zitieren von Autoritäten, behauptet, eine Interkonfessionalität des Religionsunterrichts sei „ein protestantischer Gedanke“, protestiert gegen eine Uebertragung amerikanischer Anschauungen auf die ganz anderen Verhältnisse Europas, zeigt, dass Frankreich die Trennung nur durch einen Bruch völkerrechtlich gültiger Verträge durchgesetzt habe, eine Nachfolge werde in Deutschland einen Kulturkampf hervorrufen. Der Staat könne die Fundierung durch die Religion wie die Mitarbeit der Kirche um seiner selbst willen nicht entbehren, erst recht nicht in der reichlich optimistisch beurteilten Zukunft. Ja, eine völlige Trennung sei überhaupt, wie auch Amerika zeige, nicht möglich. Ein harmonisches Miteinander von Staat und Kirche sei das richtige deutsche Programm. D. Theodor Kaftan.

Müller, Joh., Aus tiefer Not. Letztes Kriegsheft der Grünen Blätter. (Zeitschr. für persönl. u. völk. Lebensfragen. 21. Bd. 1. Heft.) Elmau 1919, Verlag der Grünen Blätter (52 S. gr. 8). 1.50.

In einer Zeit, wo Deutschland in ein Chaos verwandelt schien, musste jedes offene, männliche Wort, jede unumwundene Aussprache über das, was alle Volksgenossen bewegte, jede Wegweisung für die schier hilflos irrenden Gedanken hochwillkommen sein und wie etwas Erlösendes wirken. So glauben wir bestimmt, dass dieses Heft, das Joh. Müller seinen Freunden und gewiss vielen anderen darbot, dies wirklich „aus tiefer Not“ vom Herzen geschriebene Wort, weithin einen wertvollen Dienst getan hat. — Unter der Ueberschrift „Deutschlands Schicksal“ versucht der Verf. zuerst „den Zusammenbruch“ zu schildern, der die zu Anfang dieses Jahres schier hoffnungslose Lage Deutschlands in der Welt und in sich selbst vor Augen malt. Unter 2: „Wie war das möglich?“ spürt er den Gründen nach und zeichnet, ohne an der Oberfläche haften zu bleiben, ein bedrückendes Bild von der Unfähigkeit der Regierung (Massregelung, Misstrauen, Unsachlichkeit), dem unpersönlichen Militarismus mit seinen verbitternden Auswüchsen (Etappe) und der planmässigen sozialistischen Wühlarbeit (Materialismus, Vaterlandslosigkeit). Das 3. Kapitel: „Was sollen wir dazu sagen?“ macht entschieden den tiefsten Eindruck und ist das Wertvollste am Heft. Die Antwort lautet: in demüthiger Beugung des Glaubens sagen wir „Ja!“; „ja“ zum gerechten Gericht Gottes, zur Vernichtung von Deutschlands Weltstellung, zur innerstaatlichen Umwälzung. Aus tiefen Schmerzen ringt sich hier das Vertrauen empor, weise geführt und zu neuen besseren Wegen geleitet zu werden.

Dagegen zeigt uns das 4. Stück: „Was wird daraus werden?“, dass das Chaos der Gesamtlage auch den Verf. so überwältigte, dass er zwischen lauter: Entweder kommt es so oder so oder auch ganz anders kaum mehr durchfindet und zwischen den Extremen der Hoffnungslosigkeit und der besten Erwartungen hin und her pendelt. Als Aufgabe erscheint ihm die Herausarbeitung der wahren schöpferischen Innerlichkeit. Hier fehlt uns leider völlig das Fragen nach Gott, die Aufrichtung des Evangeliums vom Kreuz, die Sammlung der Gewissen unter den Gehorsam des ewigen Wortes und damit der Friede dessen, der sprach: „Ich habe die Welt überwunden.“ Mit verschwommenen Andeutungen eines höheren Lebens schliesst das Heft, wo allein ein Bekenntnis nach Jos. 24, 15 stehen dürfte.

Stiftsprediger Otto-Eisenach.

Schmidt, Ferdinand Jakob (Professor an d. Universität Berlin), Die Entchristlichung der Schule. Ein Protest. Berlin, Hutten-Verlag (16 S. 8). 60 Pf.

Bei dem Kampf um die Schule wird der Kampf zwischen dem entchristlichten Staat und der Kirche zuerst zum Ausbruch kommen. Darum ist jede Schrift, die einer wirklichen, vertiefenden Aufklärung dient, mit Freuden zu begrüßen; und zu diesen Schriften gehört auch die vorliegende. Mit aller Schärfe betont der Verf. gleich im Anfang, dass es sich bei dem Kampf um den Religionsunterricht um nichts Geringeres handelt, als dass das Christentum aus dem inneren Gefüge unserer Schule entfernt werden, und damit die wertvollste Grundlage unseres ganzen Erziehungswesens zerstört werden soll. Darum liegt die wahre Bedeutung des Kampfes nicht darin, dass die Lehrer von ihrer Pflicht, Religionsunterricht zu erteilen, befreit werden sollen. Man wird eben für andere Lehrkräfte sorgen müssen; auch nicht darin, dass die Familieneintracht auf Geheiss der Schule bedroht wird, wenn Kinder gegen den Willen ihrer Eltern sich dem Religionsunterricht entziehen. Hier wird mit allem erzieherischem Takt entgegen gearbeitet werden müssen, dass das vierte Gebot nicht aufgehoben wird; sondern die Hauptsache ist, dass das ganze öffentliche Jugenderziehungswesen entchristlicht und heidnisch gemacht werden soll. Aus der christlichen Erziehungsanstalt soll eine Lernschule werden. Darum „muss die Entchristlichung der öffentlichen Schule unausbleiblich die verheerende Geistesspaltung unseres deutschen Volkstums zur Folge haben“ (S. 5). Die Ursache — nicht die äussere Veranlassung — liegt darin, dass „die produktive Zeugungsfähigkeit des alten Protestantismus mit seinem das Volkgeganze durchdringenden, erhebenden und schöpferisch tätigen Lebensgeist“ dem immer weiter um sich greifenden Indifferentismus nichts Sieghaftes entgegenzusetzen vermochte. Die theologische Wissenschaft wandte sich so stark der geschichtlichen Forschung zu, dass sie darüber mehr und mehr die Verbindung mit der Gemeinde verlor. Und diese wiederum verlor den Einfluss auf das Volksleben, besonders bei „der nationalen und sozialen Vergemeinschaftung des Volksganzens“. So kam es, dass diese Bestrebungen sich nur auf irdische Ziele einstellten. „Die Entkräftung des Geistes der systematischen Theologie, die unwirksam gewordene Verfassung der Kirche und die Erneuerungsbedürftigkeit des Religionsunterrichts“ bereiteten dann die Lage vor, aus der heraus „die Un- und Halbbildung den Vernichtungskampf gegen die christliche Kultur“ begann. Welches sind nun die Gegenwirkungen? „Kein geschichtliches Volk kann sich je wieder eine neue Religion geben als diejenige, aus der seine ureigene Gemeinschaftsbildung hervorgegangen ist.“ Das ist bei der deutschen Stammesgemeinschaft das Christentum. Darum kann die deutsche Schule nur eine christliche sein. Sie ist auch das Bindeglied zwischen Staat und Kirche geworden. Die Moralschule kann — wie die Moral selbst — den Menschen weder zu einer wahrhaft guten noch zu einer wahrhaft freien Persönlichkeit emporbilden. Das Christentum aber ist die Religion, in der sich der moralische Zwang durch die persönliche Zueignung des göttlichen Willens zur sittlichen Freiheit erhöht. Das deutsche Volk wird sich aber nicht entchristlichen lassen. Darum muss es sich zusammenfinden zu einer Kundgebung, dass die Kinder in christlichen Schulen christlich erzogen werden sollen, d. h. zu einer Ablehnung der Moralschule und gegen die drohende Gefahr des öffentlichen Schulwesens.

Im ganzen wird man dem Verf. zustimmen müssen, wenn er mir auch die Ursache zu einseitig in der gewiss unbestreitbaren Schuld der Kirche sieht, die den Zeitgeist zu wenig durch Wort und Sakrament zu durchdringen verstand; es kommt doch zu diesem Versagen der Kirche das Positive — die machtvolle Entfaltung des Materialismus mit seiner grundsätzlich gewollten Deseitigkeit — hinzu. Im dritten Teil hätten wir lieber gesehen, wenn die praktischen Vorschläge eingehend ausgeführt, statt im letzten Satz kurz angeführt worden wären, wie überhaupt die Schrift, so sehr sie zu empfehlen ist, sich noch besser selbst empfehlen würde, wenn sie in der Form etwas weniger „akademisch“ gehalten wäre. Lic. Priegel-Leipzig.

Reichardt, D. Wilh. (Oberhofprediger in Altenburg), Unsere Gefallenen und wir. Vier Totenfestpredigten aus der Kriegszeit. Altenburg 1918, Oskar Bonde (48 S. kl. 8). 1 Mk.

In Altenburg, so erfahren wir hier in der dritten dieser vier Predigten, ist auf Anregung des Generalsuperintendenten Demme 1814 zum ersten Male zwei Jahre vor der Einführung in Preussen Totenfest gefeiert worden zum Andenken der Todesopfer des Freiheitskampfes. In der Friedenszeit hat der Tag einen etwas anderen Charakter erhalten. Diese Kriegspredigten sind wieder Totenfestpredigten im alten Sinn, Gedächtnispredigten für die Gefallenen, nicht zugleich für die in der Heimat Verstorbenen des letzten Jahres. Sie sind als Kasualpredigten anzusprechen. Deshalb, meine ich, dürfte das Kasuale wohl etwas deutlicher hervortreten als hier, wo die Predigt des einen Jahres sich in der genannten Hinsicht nicht wesentlich von der des nächsten unterscheidet. Namentlich vermisse ich bei der letzten Predigt, die doch nach dem völli-

Zusammenbruch unserer Kraft gehalten ist, den Ton, den die Zeitumstände hier wohl erwarten liessen, und ein Eingehen auf die leidvolle Klage, dass all das teure Blut der gefallenen Helden umsonst geflossen sei. In den Tagen der auflodernden Revolution, meine ich, konnte von dem, was die Herzen so mächtig erschütterte, nicht ganz abgesehen werden.

D. August Hardehand-Uslar.

Hashagen, D. Fr. (Professor in Rostock), „Unsere religiösen Erzieher.“ Ein Protest. Leipzig 1918, Krüger & Co. (32 S. gr. 8).

Hashagen fühlt sich verpflichtet, gegen das Jesusbild, das in dem Sammelwerk „Unsere religiösen Erzieher“ gezeichnet ist, Protest einzulegen, da er beobachtet zu haben glaubt, dass gerade solche Darstellungen den Glauben der reiferen Jugend oft zerstören. Schon der Titel des Werkes erscheint ihm undeutlich, die Auswahl der Lebensbilder willkürlich, ja unzutreffend, die Literaturangaben einseitig, die Mitarbeit positiver Theologen bedenklich, die Bestimmung der Religion verkehrt. Das Jesusbild soll an das Renan erinnern, wenn es auch tiefer und weniger leicht geschürt sein will. Obwohl die Zuverlässigkeit der evangelischen Berichte stark angezweifelt und dadurch die Geschichtlichkeit der Person Jesu gefährdet wird, wird von den Verff. behauptet, dass Jesus eine geschichtliche Persönlichkeit gewesen ist. Obwohl Judas und die Feinde Jesu in Schutz genommen werden und Jesus stark kompromittiert erscheint, lassen sie ihm doch hohe Anerkennung zuteil werden. Allerdings das Vertrauen Jesu auf Gott soll durch die Tatsachen als ungerechtfertigt erwiesen, seine Auferstehung nur Projektion des Jüngerglaubens sein. Dann hilft es wenig, dass sein Glaube trotz des zuschanden gewordenen Vertrauens als besonders gross gewertet wird. Da die Verff. der Jesusartikel ebenso willkürlich wie Renan die Schrift benutzen, weist Hashagen darauf hin, wie haltlos Renan in seinem ganzen Leben gewesen ist, welche bedenkliche Folgen diese Haltlosigkeit für seine Sittenlehre gehabt hat und wie verderblich sein Einfluss auf Frankreichs Bevölkerung war. Es wird anerkannt, dass die Verff. sich von materialistischen Anschauungen und von spöttischen Bemerkungen frei halten; doch muss ihnen Verunglimpfung der evangelischen Kirche und Entstellung ihrer Lehre vorgeworfen werden. Mit Renan teilen sie den Wahn, als ob der Menschengestalt Religion aus sich selbst schöpfen könne und das Mass aller Dinge, auch des Evangeliums sei. Sie wollen Jesus zum ideal gerichteten Menschen machen und machen ihn tatsächlich zum betrogenen Betrüger. Nicht Aufrichtigkeit, wie sie vorgeben, sondern Vermessenhaftigkeit ist das Charakteristische des eingeschlagenen Verfahrens. — Hashagens Kritik ist oft recht scharf; man wird aber auch dieser Schärfe nicht jede Berechtigung aberkennen können und die geäußerten Bedenken meist anerkennen müssen. Vielleicht würden die Ausführungen in milderer Form auf manche Kreise mehr Eindruck machen.

Schultzen-Beine.

Behrens, Franz (Mitglied der Nationalversammlung, Bethel b. Bielefeld), *Gewerkschaftliche Selbsthilfe der Landarbeiter. Aufgaben und Ziele des Zentralverbandes der Forst-, Land- und Weinbergarbeiter Deutschlands.* Bielefeld 1919, Selbstverlag des Zentralverbandes der Forst-, Land- und Weinbergarbeiter Deutschlands (51 S. gr. 8). 1.50.

Franz Behrens, der bekannte christlich-soziale und deutsch-nationale Abgeordnete, der Führer des evangelischen Teils der christlich-nationalen Arbeiterbewegung und Vorsitzende des Deutschen Arbeiterkongresses, entwirft als Vorsitzender der christlichen Landarbeiterorganisation in dieser Schrift ein knappes und doch umfassendes Bild vom Wesen der Landarbeiterfrage und dem Versuch ihrer Lösung durch gewerkschaftliche Selbsthilfe. Klar wird zu den vorhandenen Schwierigkeiten Stellung genommen, und einleuchtend werden die wirtschaftlichen, politischen und ideellen Forderungen des von ihm geleiteten, den christlichen Gewerkschaften angeschlossenen Zentralverbandes der Forst-, Land- und Weinbergarbeiter begründet, die bei aller Ziel-sicherheit das rechte Mass des Erreichbaren nicht aus dem Auge verlieren. Wer die Ziele gewerkschaftlicher Arbeiterbewegung, insbesondere auch der christlich-nationalen, als rein wirtschaftliche anzusehen geneigt ist, kann sich hier eines Besseren belehren lassen, beispielsweise wenn er die Ausführungen über die Wohnungsverhältnisse, den Schutz für Frau und Kind, die ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege liest.

Mit Recht scheint mir — man mag die Tatsache bedauern, darf aber vor ihr die Augen nicht verschliessen — das rein patriarchalische Verhältnis der ländlichen Arbeitnehmer zu den Arbeitgebern in der alten Art im ganzen als überlebt bezeichnet, aber „die gewerkschaftliche Organisation wird das gute vertrauensvolle Verhältnis zum Arbeitgeber nicht stören, sofern dieser sich mit ihr abfindet“. Ueberhaupt tritt in der ganzen Schrift die den christlichen Gewerkschaften eigene Verbindung von kraftvollem Eintreten für den Arbeiterstand und von Freiheit von falschem Radikalismus angenehm hervor.

Welcher Geist im christlichen Landarbeiterverband lebt, das beweist Behrens' Betonung des Arndtschen Wortes: „Gut Essen und

Trinken, satt sein, sein Haus wohlbestellt haben, sich mit Weib und Kind freuen, sind noch kein menschliches Dasein, sondern nur die notwendigen Voraussetzungen eines menschlichen Daseins. Des Menschen und der Christen Leben beginnt, wo der Geist rege und wirksam ist“; das beweisen auch Behrens' folgende Worte: „Die Landpfarrer und Lehrer finden in der Wohlfahrts- und Heimatpflege ein dankbares Arbeitsgebiet zum gemeinsamen Wirken mit den ländlichen Arbeitern. Die organisierten Arbeiter sollten sich angelegen sein lassen, mit den Pfarrern und Lehrern und deren Familien auch auf diesem Gebiete zusammen zu arbeiten.“

Kein Landgeistlicher, kein Landmann, keine Landfrau sollte an dieser aufschlussgebenden und zielweisenden Schrift vorübergehen, denn wenn irgendwo, so heisst es auf dem Gebiet der Organisierung der ländlichen Arbeiter: Gefahr im Verzuge!

In einem Anhang sind mehrere einschlägige Verordnungen aus der Zeit nach der Revolution bequem zusammengestellt.

Dr. Gerhard Thieme-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion

zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Zeitschriften u. Sammelwerke. *Revolution, Die. Eine Flugschriftenreihe zum Neuaufbau Deutschlands.* Nr. 1—4 u. 7: Heisler, Pfr. Herm., Kirche u. Religion im neuen Volksstaat. Derselbe, *Der deutsche Student u. d. neue Zeit.* Sellin, A. W., Mensch, besinne dich auf dich selbst! Ein Weckruf. Stockmeyer, (Lehrsprakt.) E. A. Karl, u. Prof. Dr. F. Winther, *Die deutsche Schule.* 2 Denkschriften zu ihrem zeit- u. geistgemässen Aufbau. Konstanz, Wörling-Verlag (40 S., 27 S., 29 S., 35 S. 8). 90 ♂, 90 ♂, 70 ♂, 1.20.

Biblische Einleitungswissenschaft. Töpelmann, Sammlung. Erste Gruppe: *Die Theologie im Abriss.* 2. Bd.: Knopf, Prof. D. Rud., Einführung in d. Neue Testament. 1. Hälfte. Giessen, A. Töpelmann (S. 1—208 gr. 8). 5.70. — Uckele, Prof. D. Alfred, u. Konsist.-R. Wilh. Richter, *Die Bibel u. d. moderne Mensch.* Eine Einführung in d. Verständnis d. Hl. Schrift. 3. Aufl. Potsdam, Stiftungsverlag (79 S. gr. 8). 3 M.

Biblische Geschichte. Thilo, Martin, *Die Chronologie des Alten Testaments.* Mit 4 graph. Taf. Münster, Ev.-theol. Diss. 1918 (36 S., 4 Tab. 4).

Biblische Theologie. Feine, Prof. D. Dr. Paul, *Theologie des Neuen Testaments.* 3., neu bearb. Aufl. Leipzig, J. C. Hinrichs (XV, 585 S. Lex.-8). 23 M.

Biblische Hilfswissenschaften. Preuschen, D. Dr. Erwin, *Griechisch-deutsches Taschenwörterbuch zum Neuen Testament.* Giessen, A. Töpelmann (IV, 165 S. kl. 8). Hlwb. 4 M.

Scholastik u. Mystik. Gebhard, Adam, *Die Briefe u. Predigten des Mystikers Heinrich Seuse, gen. Suso, nach ihren weltlichen Motiven u. dichterischen Formeln betrachtet.* Strassburg, Phil. Diss. 1918. Strassburg, Trübner (VI, 66 S. 8).

Reformationsgeschichte. Busch, Oberlehrer Hugo, *Melanchthons Kirchenbegriff.* Bonn, Ev.-theol. Diss. 1918 (IV, 68 S. 8).

Kirchengeschichte einzelner Länder. Bartels, Hans, *Geschichte der Reformation in der Stadt Northeim.* Göttingen, Phil. Diss. 1918. (Aus: Forschungen zur Gesch. Niedersachsens. Bd. 5.) Offenbach a. M., Scherz (97 S. 8). — Figgis, John Neville, *Hopes for Englis religion.* London, Longmans (210 S. 8). 6 s. 6 d. — Grosse-Dresselhaus, Pfr. Friedrich, *Die Einführung der Reformation in der Grafschaft Tecklenburg.* Münster, Phil. Diss. 1918. Osnabrück, Kisting (112 S. 8). — Heckel, Andreas, *Die Kirche von Aegypten. Ihre Anfänge, ihre Organisation u. ihre Entwicklung bis zur Zeit des Nicänum.* Strassburg, Kath.-theol. Diss. 1918 (VII, 85 S. 8). — Kaftan, Wirkl. Geh. Oberkonsist.-R. Gen.-Superint. a. D. D. Thdr., *Was nun? Eine christlich-deutsche Zeitbetrachtung.* Leipzig, Dörfliug & Franke (94 S. gr. 8). 3.50. — Kleist, Wolfgang, *Der Tod des Erzbischofs Engelbert von Köln. Eine krit. Studie.* Berlin, Phil. Diss. 1918 (70 S. 8). — **Revolution u. Kirche.** *Zur Neuordnung d. Kirchenwesens im deutschen Volksstaat.* Mit Beiträgen v. Otto Baumgarten. Hrg. v. (Dir. Dr.) Frdr. Thimme u. (Past. Lic.) Ernst Rolffs. Berlin, Vereinigung wissenschaftl. Verleger (VIII, 373 S. gr. 8). 10 M. — **Sohnleber, Past. Hans,** *Auf d. Wege zur deutschen evangelisch-luther. Bekenntniskirche.* Cassel, E. Pillardy (48 S. 8). 1 M. — **Schultz, Max,** *Die pfarrrechtliche Organisation der Stadt Jena im Mittelalter.* Greifswald, Rechts-u. staatswiss. Diss. 1918. (Aus: Quellen u. Abhandl. zur Gesch. der Abtei u. Diözese Fulda. Bd. 11.) Fulda, Fuldaer Actiendr. (51 S. 8).

Christliche Kunst u. Archäologie. Block, Dipl.-Ing. Fritz, *Die kirchliche Baukunst im alten Bistum Comminges (Pyrenäen).* Mit 82 Text-Abb. u. 1 Taf. Dresden, Techn. Hochsch., Diss. 1918. Berlin, Ernst (41 S., 1 Taf. 4). — **Fucker, Reg.-Baum. Eduard,** *Die Cisterzienserabtei Orval in der belgischen Provinz Luxemburg.* Dresden, Techn. Hochsch., Diss. 1918. Berlin, Der Zirkel (63 S., 11 Taf. 4). — **Schmitt, Otto,** *Das Südportal des Wormser Domes.* Giessen, Phil. Diss. 1918. Mainz, v. Zabern (S. 115—143, 2 Taf. 4). — **Zschaler, Dipl.-Ing. Willy,** *Die Cisterzienserabtei Villers in Brabant.* Dresden, Techn. Hochsch., Diss. 1918. Berlin, Der Zirkel (S. 66—128, 20 Taf. 4).

Dogmatik. Baker, J. F. Bethune, *The Faith of the Apostles' creed. An essay in adjustment of belief and faith.* London, Macmillan

(8). 5 s. — Föhl, Präl. Prof. Dr. Joseph, Soldatentod u. Märtyrertod. Eine neue Untersuchung m. bes. Berücks. d. Lehre d. hl. Thomas v. Aquin. Zugleich e. Beitrag zur Theorie d. Martyriums. Paderborn, F. Schöningh (VII, 192 S. 8). 4. 20. — Reatz, August, Reformversuche in der katholischen Dogmatik Deutschlands zu Beginn des 19. Jahrh. Freiburg i. B., Theol. Diss. 1918. Mainz, Dr. Lehrlingshaus (88 S. 8).

Apologetik u. Polemik. Schöfer, Mitgl. d. Nationalversammlung Dr. Josef, Sozialdemokratie u. Religion. Verteidigung u. Widerklage. Karlsruhe, „Badenia“ (39 S. 8). 1 M.

Liturgik. Texte u. Arbeiten. Hrsg. durch die Erzabtei Beuron. 1. Abt., 5. Heft: Dold, Pat. Alban, O. S. B., Ein vorhadrianischer gregorianischer Palimpsest-Sakramentar in Gold-Unzialschrift nebst Zugabe einer unbekanntenen Homilie über das kanaanäische Weib. Mit 1 Lichtdr. Leipzig, Harrassowitz in Komm. (VIII, 80 S. gr. 8). 5 M.

Erbauliches. Arndt, Joh., Die Heimkehr d. Seele. Eine Auswahl aus Arndt's „wahrem Christentum“, bearb. v. Dr. Heinr. Schneider. Giessen, Brunnen-Verlag (III, 101 S. 8). Pappbd. 2.50. — Spurgeon, C. H., Tauperlen u. Goldstrahlen. Tägl. Morgen- u. Abendandachten. 10. Aufl. Kassel, Verlagsbuchh. d. deutschen Baptisten J. G. Oncken Nachf. (768 S. 8 m. 1 Bildnis). Hlwbd. 8 M.

Kirchenrecht. Berner, Oberverw.-Ger.-Sen.-Präsid. D., Das Kirchenregiment in d. altpreuss. Landeskirche. 2., erw. Aufl. Berlin, Sämmerling-Verlag (41 S. 8). 1.50. — Bredt, Prof. Dr. Joh. Victor, Die Rechte d. Summus Episcopus. Rechtsgutachten. Berlin, W. Warneck (24 S. 8). 90 ø. — Fehlmann, Johann, Staat u. Kirche im Kanton Aargau (Schweiz) von 1803 bis 1876. Leipzig, Jur. Diss. 1918 (73 S. 8). — Leineweber, Präses d. Gymn.-Alumnates Lorenz, Die Besetzung der Seelsorgebenefizien im alten Herzogtum Westfalen bis zur Reformation. Münster, Phil. Diss. 1918. Arnsberg i. W., Stahl (XI, 40 S. 8). — Smisniewicz, Leon M., Die Lehre von den Ebehindernissen bei Petrus Lombardus u. bei seinen Kommentatoren. Freiburg i. B., Theol. Diss. 1918. Posen, Winiewicz (XVI, 258 S. 8).

Zeitschriften.

Annalen der Philosophie, hrsg. von H. Vaihinger u. Raym. Schmidt. Bd. 1, 1919: O. Dittrich, Die allgemeine Bedeutung der Philosophie des Als — ob. H. Scholz, Die Religionsphilosophie des Als — ob. E. Fischer, Die mathematischen Fiktionen u. ihre Bedeutung für die menschliche Erkenntnis. R. Müller-Freienfels, Der Begriff der Individualität als fiktive Konstruktion; Grundzüge einer neuen Wertlehre. A. Wesselsky, Philosophie der Tat. K. Gjellerup, Zur Entwicklungsgeschichte der Schopenhauerschen Philosophie. A. Kowalewski, Aufsätze zum Fiktionalismus bei Schopenhauer. J. Jörgensen, Die Philosophie des „Als Ob“ vom Standpunkt der Marburger Schule.

Archief, Nederlandsch, voor Kerkgeschiedenis. N. S. Deel 15, Afl. 1: A. Eekhof, De wijgeer Arnoldus Geulincx te Leuven en te Leiden. J. Loosjes, Jan Mazereeuw en zijn secte. J. C. Overvoorde, Uit de eerste jaren van de Luthersche gemeente te Leiden. B. M. de Jonge van Ellemeet, Studiën op het gebied der Drentsche kerkgeschiedenis IV.

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. 25. Bd., 3. Heft: A. Peter, Zu den Nürnberger Kirchenvisitationen des 17. Jahrh. I. E. Dorn, Protestantische ausserbayerische „Interzessions schreiben“ gegen Massnahmen der herzogl. bayer. Regierung unter Albrecht V. K. Schornbaum, Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg und die Tage von Naumburg 1561 und Fulda 1562.

Blätter, Historisch-politische, für das kath. Deutschland. Bd. 161, 1918: A. Döberl, Rekatholisierungsbestrebungen gegenüber den Universitäten Würzburg u. München unter der Regierung König Ludwigs I. E. Dimmler, Die Weichenstellung in der Mystik. A. Baumstark, Der christliche Orient u. die Katholiken deutscher Zunge. J. Hönig, Wie dem Protestantismus Aufklärung über den Katholizismus nottut u. gegeben werden soll. Eine anglikanische Bischofswahl. Stölzle, F. W. Foersters Pädagogik u. ihre Stellung zum Christentum. D. Feuling, Zum Charakterbild des hl. Benedikt. G. Hofmann, Markgräfin Dorothea von Brandenburg, Aebtissin des St. Klaraklosters zu Bamberg.

Jahrbuch, Basler. 1919: K. Gauss, Die Gegenreformation im baslerisch-bischöflichen Laufen. T. 2. K. Stockmeyer, Pfarrer Wilhelm Ecklin.

Sitzungsberichte der Preuss. Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 1918: A. v. Harnack, Der „Eros“ in der alten christlichen Literatur. K. Holl, Ueber Zeit u. Heimat des pseudoterullianischen Gedichts adv. Marcionem. A. v. Harnack, Der Spruch über Petrus als den Felsen der Kirche (Matth. 16, 7f.); Zur Geschichte der Anfänge der inneren Organisation der stadtrömischen Kirche. F. Praetorius, Textkritische Bemerkungen zum Buche Amos.

Skrifter, Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs. Raekke 7. Hist. og filos. Afd. Bd. 3, 1918: H. Hoffding, Totalitet som Kategori. En erkendelsesteoretisk Undersøgelse; Spinozas Ethica. Analyse og Karakteristik.

Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens. 38. Bd. = N. F. 7. Jahrg., 2. bis 4. Heft: J. L. Fischer, Entwicklungsgeschichte des Benediktinerinnenstiftes Ursprung. A. F.

Fuchs, Das Benediktinerstift Göttweg. L. Walter, Die Cisterzienserklöster in Württemberg zur Zeit der Reformation. A. Eilenstein, Abt Maximilian Pagl von Lambach u. sein Tagebuch (1705 bis 1725). G. Reitlechner, Beiträge zur kirchlichen Bilderkunde. Mit bes. Bezug auf die Klöster O. S. B. u. Cist. (Forts.). Kleine Mitteilungen.

Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. 13. Jahrg., 1. u. 2. Heft: O. Scheiwiler, Zur Biographie des heiligen Abtes Othmar von St. Gallen. A. Courtray, Catalogue des prieurs ou recteurs et des religieux de la chartreuse Saint-Laurent d'Ittingen en Thurgovie. K. Steiger, Das st. gallische Synodalwesen unter dem Ordinariat der Fürstbäbe.

Zeitschrift, Neue Kirchliche. 30. Jahrg., 1919. 3. Heft: Th. Kaftan, Kirche u. Theologie. Bonwetsch, Römer 7, 14 ff. in der alten Kirche u. in Luthers Vorlesungen über den Römerbrief. — 4. Heft: M. Peters, J. Chr. K. von Hofmann als praktischer Theologe. W. Lotz, Das Deboralied in verbesserter Textgestalt.

Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft. 18. Jahrg., 1917/18: 4. Heft: F. Form, Ueber die Sprache in den Pastoralbriefen. E. Böklen, Zu der Versuchung Jesu (Mk. 4, 1—11; Lc. 4, 1—13). P. Corssen, Das Martyrium des Bischofs Cyprian VIII. E. Preuschen, Εἰκὼν τοῦ θεοῦ τοῦ ἀοράτου Kol. 1, 15.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	-----------------	-------------------------

Schriften des Allgem. Ev. Luth. Schulvereins.

Soeben erschienen:

Schulkämpfe in Holland

Ein Beitrag zum Kampf um den Religionsunterricht unserer Tage

von Dr. phil. Gerhard Kropatschek

Klöster bei Dresden.

Preis 30 Pf.

Sonderdruck aus der Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung Nr. 26 (1919).

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Soeben erschienen:

Was hat uns Pfingsten in diesem Jahr zu sagen?

Pfingstpredigt

in der Universitätskirche zu Leipzig gehalten

von D. Ludwig Ihmels

Professor an der Universität zu Leipzig.

40 Bfg.

Sonderabdruck aus der Allgem. Ev.-Luth. Kirchenzeitung Nr. 25 und 26 (1919).

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 25. Kundgebung der Vertreterversammlung der Allgemeinen Evang.-Luther. Konferenz. — Was hatte uns diesmal Pfingsten zu sagen? I. — Einflüsse des Krieges auf das theologische Denken. V. — Von der Sächsischen Landessynode. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Eingesandte Literatur.

Nr. 26. Was hatte uns diesmal Pfingsten zu sagen? II. — Luther in seinen Briefen zur Zeit der Leipziger Disputation. I. — Schulkämpfe und Schulerfahrungen in Holland. — Der Weimarer Weg für den Religionsunterricht. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen. — Quittung.